

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 15-16

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Die Todeskugel.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Für den heutigen Abend wurde eine Galavorstellung im orientalischen Zirkus Schaumann angezeigt, welche unter anderem eine höchst effektvolle und spannende Extrazummer aufwies. Auf einem mitten in der durch kräftige eiserne Gitter geschützten und von wilden Löwen wimmelnden Plaze innerhalb der großen Manege war ein hoher Mast aufgepflanzt, auf welchem eine große und glänzende Metallkugel oben befestigt war. Und während ein Akrobat, der sich vorher an einem Seil in die Höhe geschwungen hatte, auf dieser Kugel, auf einem Bein stehend, kühn balancierte und mit der freihinausgehaltenen Hand eine Spielkarte hielt, mußte diese von einem im rasendsten Galopp in der Manege hinreitenden weiblichen Kunstschützen, der schönen Askania, mitten hindurchgeschossen werden.

Kein Wunder, daß es sich der Baron von Kramer diesmal nicht nehmen ließ, dieser interessanten Vorstellung im Zirkus Schaumann beizuwohnen.

Aber weit mehr als von jener spannenden Glanznummer, fühlte sich der Baron von dem Reiz und der weiblichen Anmut Askaniens hingerissen.

Und ganz trunken noch von der blendenden Schönheit der gefeierten Künstlerin sendet er ihr am folgenden Tage sogleich einen kostbaren Schmuck in ihre Garderobe und bittet sie dabei um eine Unterredung dortselbst, die ihm auch wirklich von der schönen Reiterin sogleich gewährt wurde.

Doch gelingt es ihm nicht — trotz des wahrhaft fürstlichen Geschenkes und seiner glänzenden Versprechungen, die er ihr machte — die schöne Askania zu erobern, und seine ihr gemachten Einladungen erfahren eine höfliche und ebenso entschiedene Ablehnung. Das junge, hübsche Weib hatte bereits seit langer Zeit an den Equilibristen Paquito, ihren kühnen Kollegen und Partner, der zusammen mit ihr jeden Abend in der bekannten Glanznummer „Die Todeskugel“ arbeitete, ihr Herz verloren . . .

Als sich der unternehmungslustige Baron von Kramer in so unerwarteter Weise abgewiesen sah, beschloß er, der bis dahin noch niemals eine derartige Rektion von einem Weibe erfahren, und sich in seinem Eigendünkel auf das tiefste verlegt fühlte, sich Askaniens mit Gewalt zu bemächtigen, koste es was es wolle. . .

Spornstreichs eilt er zum Direktor des Zirkus und weist ihn in seine Pläne ein. Und er verspricht demselben eine große Summe, wenn er ihm dabei behülflich sein würde, Askania zu entführen. Doch der Direktor machte ihn darauf aufmerksam, daß dies keine so leichte Sache sei, da Paquito, der fürchterlich eifersüchtig sei, sie auf Schritt und Tritt bewache und Askania nicht aus den Augen lassen würde.

Es war unbedingt nötig, vor allen Dingen zuerst den unbequemen Paquito aus dem Wege zu räumen . . . und siehe da, die wundertätige Macht einer Anzahl von Tausendfrankenscheinen bewirkte es schließlich dennoch, daß der Herr Zirkusdirektor dem Baron von Kramer seine Beihilfe zu dem von ihm geplanten Schurkenstreiche zusagte.

Und am nächsten Abend, wenige Stunden vor der Vorstellung, machten sich daher der schurkische Direktor in Gemeinschaft mit dem sauberen Herrn Baron von Kramer gleich ans Werk und sägten den hohen Mast unterhalb der metallenen Kugel, zu der sich Paquito allabendlich zu der zur Hälfte durch, jedoch der schwere Mast gerade noch aufrecht stand, jedoch sofort umstürzen mußte, sobald Paquito oben die Kugel betreten hatte . . .

Und tatsächlich, kaum hatte der geschmeidige Akrobat mit einem eleganten Schwung das Seil verlassen und die schwanfende Kugel betreten, da brach der Mast mit einem lauten Krach entzwei und der unglückliche Paquito sauste zum Entsetzen der atemlosen Zuschauer mit einem fruchtlichen Aufschrei mitten unter die brüllenden, blutdürstigen Bestien, die sich in der abgesteckten Manege herumtummelten und die sich sofort auf die ersehnte Beute zu stürzen sich anschickten.

Bei diesem fürchterlichen Anblicke stürzte die gerade eben in die Manege hineingaloppierende Askania ohnmächtig vom Pferde herab. Hierauf hatte der hinter dem Direktor stehende saubere Baron nur gewartet. Flugs packte er die Ohnmächtige, schaffte sie sofort mit Hilfe seines Chauffeurs in sein draußen bereit stehendes Automobil und in rasendstem Tempo geht die unheimliche Fahrt nach seinem Schlosse . . .

Während unterdes die arme Askania, die von dem Baron in seinem Schlosse gefangen gehalten wurde, alle dessen unwürdigen Anträge voller Enttäuschung von sich wies, wand sich der unglückliche Paquito, der wie ein Wunder dank der prompten Hilfe seiner mutigen Kollegen, welche sofort die wilden Bestien mittelst Speeren und glühenden Eisenstangen von dem verunglückten Künstler abhielten, gerettet werden konnten, in dumpfem Schmerz über das rätselhafte Verschwinden seiner geliebten Askania.

Doch ein Clown, der damals jenen schändlichen Handel zwischen dem Baron und dem Direktor besaukt hatte, und der nur deswegen bis dahin geschwiegen hatte, weil er seither die Rache des Direktors gefürchtet hatte, gibt, als er nun den namenlosen Schmerz seines Kollegen mit ansehen muß, bestrizt dem unglücklichen Paquito die volle Wahrheit kund. Und Paquito beschließt sofort mit einigen seiner Kollegen, die ihm ihre Beihilfe anboten, nach dem Schlosse des Barons zu eilen, um die arme Askania dorten aus den Händen jenes Schurken zu befreien.

Und hier sollen wir nun Zuschauer eines wahrhaft überraschenden und aufs Höchste spannenden Unternehmens werden, nämlich der überaus magischen und unter den schwierigsten Umständen vor sich gehenden Erstimmung der steilen Mauer des hohen Turmes des Schlosses des Barons von Kramer, in dessen höchstem Verließe die unglückliche Askania von ihrem Peiniger gefangen gehalten wurde, und trotzdem, daß jene Schurken, der schändliche Baron von Kramer zusammen mit dem ihm würdigen Zirkusdirektor dem kühnen Equilibristen immer neue Fall-

stricke und Schwierigkeiten in den Weg zu legen versuchen, sollte es dem Helden nach unsäglichen Anstrengungen endlich doch gelingen, alle jene schrecklichen Gefahren tapfer zu überwinden und bis zu dem obersten Gemach, in welchem seine Geliebte gefangen gehalten wurde, vorzudringen. Und dergestalt hatte schließlich die wahre Liebe den Sieg davongetragen, und ein heißer Kuß Askantias sollte der Dank für das kühne Rettungswerk ihres Paquito sein.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wotho.

Copyright 1910 by Nanny Wotho, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Jugvelde drückte die Lippen zusammen. Wie schrecklich das alles war. Und doch sah sie auch keinen andern Ausweg.

„Wenn Sie mir doch erlauben wollten, Ethel Dörbing ins Gebet zu nehmen“, bat Jllings, Jugvelde tief in die Augen sehend.

„Nein, ich will nicht“, wehrte Jugvelde heftig. „Das Mädchen ist krank, und sie ist mein Gast, hilflos in unsere Hände gegeben. Ich möchte meine Kraft nicht ausnützen, sie zu veranlassen, etwas gegen die Menschen zu sagen, die ihr durch Bande des Blutes nahe stehen, wenn sie selbst vielleicht Verachtung gegen sie hat.“

„Sie glauben also nicht, daß dieses Mädchen, das durchaus sterben wollte, was ja ganz blödsinnig war, irgendwie eingeweiht ist oder Teil hat an dem dunklen Leben dieser Baronin mit ihrem verhätschelten Sohn?“

„Nein, gewiß nicht, alles spricht dagegen. Die Angst, daß die Bonatos Ethel zwingen könnten, ihnen zu folgen, war echt, und die Wonne, endlich vielleicht frei zu sein, schien sie zu beleben, und die seelische Erleichterung die aus den herzbewegenden Worten der Kranken sprach, als ich ihr sagte, daß die Bonatos ohne sie abgereift, ließ eigentlich keinen Zweifel aufkommen, daß Ethel nichts so sehr gefürchtet habe, als ein Zusammensein mit diesen Menschen. Im übrigen hatte Ethels Genesung, seitdem sie die Bonatos nicht mehr im Ramsahof weiß, überraschende Fortschritte gemacht. Sie bestand schon heute mit seltener Energie darauf, aufzustehen, und wir mußten sie gewähren lassen.“

„Sie haben ihr die Flucht Ihrer kleinen Schwester verschwiegen?“ fragte der Engländer.

„Ich hatte nicht den Mut, ihr es zu sagen, Mister Jllings, und dann fürchtete ich auch, die Kranke aufzuregen, denn auch sie hat ja diesen Menschen geliebt.“

Mister Jllings hielt in seinem Dauerlauf inne und trommelte dann nervös mit den Händen auf die Tischplatte.

„Geliebt! Als ob solche dumme, junge Dinger etwas von Liebe wissen. Da putzen sie irgend einen Holzpfehl mit tausend bunten Blumen und Bändern ihres jungen Herzen auf und nennen das Liebe. So etwas verfliegt wie Blütenschnee im Mai, Verehrteste, und solche Wunden heilen, verlassen Sie sich darauf!“

„Sie wollen mich trösten“, gab Jugvelde mit einem Lächeln zurück, „und doch ergreift mich oft eine sinnlose Angst, daß ich kaum noch einen andern Gedanken fassen kann. Nur wissen, wo Magna ist, ob sie noch lebt, ob sie nicht in Verzweiflung und Jammer die Hände ringt. Wir sind hart, wie Skaares“, fuhr sie, mit der Hand über die Stirn streichend, fort, „wir haben nicht gelernt nachzugeben, aber hier weiß ich, daß ich nur zu nachsichtig war.“

„Das kann man nie genug sein, Jugvelde Skaare“, entgegnete der Engländer ernst, mit einem seltsamen Blick über sie hinstreifend. „Sehen Sie, mein ganzes Zu-

gendglück ist, weil ich nicht nachgeben konnte und man mir nicht nachgab, zu Grunde gegangen.“

Jugvelde sah schnell auf. Welch seltsamer, weicher Ton zitterte da in der Stimme des Fremden? Kannte sie den Ton? Weckte ernicht ein Echo in ihrer Brust?

Wie töricht das war, und welche Macht der Engländer auf sie ausübte. Fast kam es wie Furcht über sie.

„Sehr oft, ja fast immer ist Nachgeben Schwäche“, antwortete sie. „Mein Vater lehrte mich, nur ein zähes Festhalten an dem, was uns als recht erscheint, sei die erste Grundbedingung zur Gerechtigkeit.“

Tief nicht eine dunkle Röte, fast wie Zorn sah es aus, über das gebräunte Gesicht des Engländers?

„Haben Sie nie versucht, ein eigenes Urteil zu haben?“ forschte er. „War Ihnen das Wort des Vaters immer maßgebend?“

„Immer, sagte Jugvelde mit aufleuchtenden Augen. „Der Eltern Wille ist Gesetz im Hause. Wohin sollte es führen, wenn jedes Mitglied der Familie nach eigenem Ermessen regieren wollte?“

Und was macht man mit solchen Ungeratenen, die so vermessend sind, eine eigene Meinung zu haben?“ fragte der Engländer mit finstern Augen. „Sagt man sie ab, wie einen überflüssigen Ast am Baum?“

Jugvelde zuckte zusammen. „Wohin versteigt sich unser Gespräch. Ich muß gestehen, daß ich bis jetzt gar nicht darüber nachgedacht habe. Mit fester Hand wurden wir einst regiert. Mit fester Hand nahm ich die Zügel in die Hand, als das Schicksal mich zwang, den Hof zu verwalten und das Kind, meine kleine Magna, zu erziehen. Niemals hätte ich geglaubt, daß sich ein Konflikt widerholen könnte, der schon einmal hier im Ramsahof eine starke Lebensader durchschnitt. Es ist lange her, und die welche den Kampf führten, gehören zu den Toten. Aber jetzt, wo das Kind von mir gegangen, wo ich sehe, wie es rücksichtslos seine eigenen Wege verfolgt, jetzt lerne ich erst begreifen, daß es doch noch etwas anderes geben muß, als den blinden Gehorjam gegen unsere Erzieher, der mein Leben lang für mich an erster Stelle gestanden.“

„Ja, Jugvelde Skaare, die Liebe ist das größte aller Wunder“, gab der Engländer gepreßt zurück, aber seine lichtgrauen Augen lagen mit so warmem Schein auf Jugveldes Antlitz, daß sie es seltsam süß bei seinen Worten durchschauerte. „Leben Sie jetzt wohl, Fräulein Skaare. Morgen früh will ich, bevor ich nach Bergen fahre, noch einmal mit der kleinen Ethel reden. Fürchten Sie nichts für Ihren Schlingling, ich tue dem Mädchen gewiß nichts, aber ich hoffe doch, wenigstens eine Spur zu erhalten, auf der wir den sauberen Herrn Baron zu suchen haben, wenn unsere bereits angestellten Nachforschungen erfolglos sein sollten.“

„Haben Sie sich die Sache mit Rasmussen überlegt?“ fragte der Engländer. „Er kennt wie ich und besser als ein Detektiv die drei Menschen, die wir suchen, und da man nicht weiß, unter welchem Namen die Bonatos reisen, wäre es vielleicht am besten, wir drei, der Detektiv, Rasmussen und ich, brächen gleichzeitig nach verschiedenen Richtungen auf, in denen man vermuten kann, solchen Leuten, wie dem Baron zu begegnen.“

„Sie halten ihn für einen Spieler?“ fragte Jugvelde voll geheimer Angst.

„Ja, und für einen der schlimmsten Sorte. Es kommen also in erster Linie Monte Carlo, Ostende und Spaa in Betracht. Ich schlage vor, falls die Nachforschungen, kein befriedigendes Resultat ergeben, mir zu erlauben, Ihnen Ihren Inspektor entführen zu dürfen.“

Jugvelde sah mit nachdenklichen Augen vor sich hin.

„Natürlich läßt es sich einrichten. Ich habe ja früher auch ohne den Inspektor gewirtschaftet und wenn Sie meinen, daß Rasmussen Ihnen nützen kann und es selber sein Wunsch ist.“

„Er brennt darauf, ich hoffe sehr viel von ihm. Er ist ein Mann von feinstem, gesellschaftlichem Takt und gediegener Bildung. Er hat ein warmes Interesse für den Ramsahof und für die Kleine und er wird, wenn es sein muß, das Leben daransetzen, das Kind zurückzubringen. Man hat nicht so viel treue Freunde, Jugvelde Skaare, wie diesen Rasmussen, und man soll alles tun, um sich einen solchen Freund zu erhalten.“